

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **18 (1885)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag.

Bern, den 24. Januar 1885.

Achtzehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzelle oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Verfassung, Lehrer, Schulzeugnis.

(Plaudereien zweier Schulmeister.)

„Also zum Grossrat taugt jeder Schnapsbrenner, nur der Lehrer nicht!“ raisonnirte letzten Herbst mein Kollege von Freimütigen, als er die „Berner-Nachrichten“ gelesen und auf so unsanfte Weise auf die Seite gelegt hatte, dass ich fürchtete, er werde seiner heiligen Entrüstung durch ein „Refuse“ Ausdruck verschaffen. „Nun, nun!“ besänftigte ich ihn, „du wirst doch nicht auf einmal Grossratspossen im Kopfe haben! Sogar viel hat ja das nicht zu bedeuten. Ob es die Verfassung des Kantons Bern erlaube, Lehrer in den Grossen Rat zu wählen oder nicht, kann uns doch ziemlich gleichgültig sein. Wenigstens wir beide hätten im einen wie im andern Falle genau gleichviel Aussichten, einmal auf den berühmten grünen Sesseln zu sitzen.“ „Das ist allerdings nicht nur für uns, sondern auch für die grosse Mehrzahl unserer Kollegen richtig,“ entgegnete mein Freund; „aber es handelt sich hier um das Prinzip! Dass man allem Volke zum vornherein erklärt: „Der Lehrer, dem du dein Heiligstes anvertraut, der gehört durchaus nicht in die oberste Behörde, denn er ist — ein Schulmeister!“ das ärgert mich. Es wäre eigentlich ganz natürlich und angezeigt, dass die gesamte Lehrerschaft „Verwerfung!“ predigen und ihren ganzen Einfluss in diesem Sinne geltend machen würde, Bürgergüter und einheitliche Gemeinde hin oder her!“

„Und die obligatorische Fortbildungsschule und so vieles Andere, das uns der Verfassungsentwurf bietet?“ erwiderte ich: „Willst du das Alles nur deshalb opfern, weil man im Verfassungsrat unsern Stand unserer Ansicht nach nicht mit dem gebührenden Zartgefühl behandelt hat? Willst du aus diesem einzigen Grunde gerade derjenigen Partei in die Hände arbeiten, welche in die Welt hinaus schreit: „Das Bernervolk hasst die Schulmeister!“ Nein, einer solchen Partei wollen wir nie helfen, das Wohl des Vaterlandes zu unterwühlen. Das darf kein Lehrer tun, nicht einmal ein auf dem Muristalden erzogener! Wir wollen uns vielmehr geduldig fügen und statt für Verwerfung mit allen unsern Kräften für Annahme der neuen Verfassung des Kantons Bern wirken. Die Partialrevision und die Volksinitiative wird noch manche Frucht zur Reife bringen, für die gegenwärtig die Zeitumstände noch nicht günstig sind.“

„Ja, ja!“ fügten müssen wir uns und wirken!“ rief mein Freund mit verbissenem Groll, „fügen und wirken! das ist unser Loos! Alles sollen wir annehmen, man

mag uns antbürden, was man will, und daneben sind wir nur — Schulmeister! Den politischen Grössen können wir links und rechts Adjutantendienste leisten, und sind im übrigen wieder nur — Schulmeister. Wir müssen Zeit finden zu allem Möglichen, nur bei Leibe nicht etwa zu einer Grossratssitzung, denn das wäre geradezu staatsgefährlich!“ „Lassen wir jetzt diese Grossratsgrillen!“ fiel ich ihm ins Wort. „Du hast allerdings etwas recht: Wir sind schwerer belastet, als gewöhnliche Menschenkinder glauben; allein das schützt uns ja vor Langeweile, die wir aus ganz naheliegenden Gründen nicht mit Vergnügungsreisen, Badekuren u. drgl. vertreiben können.“

„O, dass wir uns nicht langweilen,“ versetzte der Schulmonarch von Freimütigen, „dafür ist denn doch ganz gewiss gehörig gesorgt. Wer sich nie auf eine Unterrichtsstunde vorbereitet, nie Aufsätze korrigirt, nie einen Unterrichtsplan für eine ungeteilte Schule gearbeitet hat, der weiss nicht einmal von Ferne, was wir für den Unterricht ausser den Stunden tun. Aber das Alles wird am Ende noch zur geringern Last. Stelle dir einmal all' unsre halb und ganz obligatorischen Nebenarbeiten vor: Neben vielen unbezahlten Ämtchen und Pöstchen, als da sind Leitung von Gesang- und Turnvereinen, Sekretariat in X andern Vereinen und Gesellschaften, Halten von Leichenreden, Sammeln zu wohltätigen Zwecken u. s. w., kommt schliesslich noch die Statistik und vergällt uns unser ohnehin dornenvolles Dasein!“ — „Was Statistik?“ — „Was ist der Schulrodel bald anders, als ein statistisches Jahrbuch der Schule? Er besteht ja aus lauter Durchschnitts- und Prozentberechnungen. Schulzeit und Absenzen müssen auf die Stunde genau angegeben werden. Schliesslich kommt es noch dazu, dass wir für jedes einzelne Fach einen besondern Rodel führen müssen, wie dies für's Turnen der Fall ist, wo man obendrein, am Ende eines Semesters die entschuldigenden und die unentschuldigenden Absenzen getrennt berechnen muss, ohne dass sich irgendwo eine Rubrik vorfände, um dieselben Stunde für Stunde zu notiren, so dass wir genötigt sind, nebenbei noch eine besondere, dritte Kontrolle zu führen. Überdies wird gefordert, dass wir jedem Schüler seine Noten für verschiedene Fächer in den Rodel eintragen, der doch nachher einfach ins Archiv wandert und nie mehr an's Tageslicht gezogen wird!“

„Halt, Freund! Da irrst du dich,“ erlaubte ich mir zu bemerken. „Was wolltest du anfangen, wenn du nach Jahren ein verloren gegangenes Schulzeugnis durch ein neues ersetzen oder ein noch vorhandenes auf

seine Richtigkeit prüfen solltest und nirgends eine sichere Originalkontrolle vorhanden wäre, in welcher du nachsehen könntest?“ „Gerade diese Schulzeugnisse,“ erwiderte mein Kollege von Freimütigen, „sind auch so eine neue Bürde, die man uns aufgesalzen. Meiner Ansicht nach sind dieselben auch vollständig überflüssig. Wenigstens sind sie viel zu kompliziert und steht die Zeit, die man zu deren Ausfertigung verwenden muss, in gar keinem Verhältnis zu den Vorteilen, die sie uns bieten. Wenn man durchaus Zeugnisse haben will, so kann man es mit viel einfachern machen. Was nützen die 49 Rubriken alle? Man müsste ja ein wahrer Statistiker sein, um den ganzen Quark zu begreifen und alles richtig auszufüllen!“

„Mein Freund,“ tröstete ich ihn, „ich bin überzeugt, dass das gewiss nicht alles dein voller Ernst ist. Du hast jedenfalls im Eifer etwas zu weit ausgeholt. Wenn du mir übrigens einige Augenblicke Gehör schenken willst, so bin ich gerne bereit, dir zu beweisen, dass das neue Schulzeugnis nicht nur ein recht nützliches und für das Gedeihen der Schule berechnetes Ding, sondern auch ausserordentlich leicht zu handhaben ist. Du brauchst dich durchaus nicht zu schämen, derartige Belehrungen annehmen zu müssen. Ich habe leider zur Genüge erfahren, dass es unter denen, die 20 Jahre jünger sind, als du, noch sehr viele gibt, die das Zeugnisformular absolut nicht verstehen, zum Teil zwar einfach deshalb nicht, weil sie zu bequem sind, die Anleitung auf der Rückseite des Zeugnisses zu studieren. Ich beabsichtige darum auch, unsre Unterredung dem Herrn Redaktor des „Berner-Schulblattes“ zur gefl. Verwendung einzusenden, und wünsche nur, dass die betreffenden Nummern jedem Lehrer und jeder Lehrerin zu Gesicht kämen und von ihnen — gelesen werden.“ Mein Freund war willig zu hören, sagte jedoch: „Aber mach's kurz!“

(Fortsetzung folgt).

Ein Blick rückwärts.

(Schluss.)

O. Besondere Rügen und Bemerkungen.

Affoltern. Da die Jugend grösstenteils unter dem Vorwand häuslicher Arbeit schon im 10. oder 11. Jahr gänzlich von den Schulen entfernt gehalten wird, alldieweil sie blos einige Übung im Lesen erhalten, so lässt sich leicht begreifen, dass im Schreiben, Rechnen, Singen und auch im Antworten nicht viel getan werden kann und die Jugend folglich bis zur Unterweisungszeit auch das Erlernte wieder vergessen muss, wenn nicht sorglose Eltern ernstlich dazu angehalten werden, ihre Kinder in dieser Zwischenzeit wenigstens zu gewissen Tagen zur Repetirschule zu schicken.

sig. J. Br. Schmidt, Pfr.

Eriswyl. Von den meisten werden die Schulen nur bis ins 9., von sehr wenigen bis ins 12. Jahr besucht, werden eher zum Spinnen als zur Schule angehalten. Die Gemeinde, die ein sehr schwaches Kirchengut hat, ist ohnedas schon mit Tellen und Anlagen überladen; ansonsten nur die Dorfgemeinde wegen der Menge Kinder, wegen Weitläufigkeit und sehr zerstreuten Häusern 3 Schulen, anstatt 1 nötig hätte. Und da der Pfarrer zu den Armenunterstützungen gar nichts zu sagen hat, so hat er noch um so viel weniger Einfluss.

Wyssachengraben. Wie bei Eriswyl, aussert, dass Schwendi und Heutligen, die auch zu dieser Schule gehören, 5 und 6 Viertelstunden vom Schulhaus entfernt sind, zwei besondere Dorfschaften von zirka 15 Häusern ausmachen, denen man aber aus angeregten Gründen in der Tabelle über die Dorfschule keine eigene Dorfschule zu geben vermag.

sig. Rud. Nöthiger, Pfr.

Dürrenroth. Ich wünschte die schwere Aufgabe gelöst zu wissen, wie man würdige Schullehrer für die Besoldung von 30 Kronen zur grossmütigen Übernehmung einer so undankbaren Arbeit könnte ausfindig machen. Die Regierung sollte daher die Besoldung des Schullehrers bestimmen; einem jeden sollte man die Anzahl seiner Schüler festsetzen! man sollte den Schulunterricht zu einem Bedürfnis machen und diejenigen, welche weder schreiben noch lesen könnten, von jedem Amt ausschliessen. Der Pfarrer sollte vor seinem Religionsunterricht seine Schüler nach den Regeln lesen lernen und ihnen jedes gelesene Wort erklären; denn sonst werden sich ihre Begriffe, die sich nicht weiter als über die in die Augen fallenden Gegenstände des Ackerbaus, der Viehzucht und ihrer Handarbeit erstrecken, niemals veredeln und auf würdigere Dinge übertragen lassen. Endlich, da der schwache Schulkommissarius, welcher seinem klagenden Bruder aus Gefühl seines Unvermögens nur schonende Nachsicht empfehlen muss, um nicht seine kraftlosen Befehle geäffet zu sehen, den Pfarrer in seinen Amtspflichten nur mutlos macht und lähmt, so würde es vielleicht einen freudigen Erfolg haben, wenn der Herr Amtmann mit seinem geltenden Ansehen ihn unterstützte, dass er ungehindert und ohne die ermüdenden Umwege, welche den wärmsten Eifer auslöschen müssen, seine besten Absichten durchsetzen könnte.

sig. Albr. Fassnacht, Pfr.

Huttwyl. Wir sind vorhabens, 2 neue Schulen zu errichten und mit der Zeit die 2 alten mit tüchtigern Lehrern zu besetzen.

sig. Fried. Meley, Pfr.

Lützelflüh. Die Jugend bleibt vom Schulunterricht weg, sobald derselbe eigentlich wohltätig werden könnte. Vom 12. Jahre an, oft noch früher, sobald sie dieselben zur Arbeit gebrauchen können, entziehen die Eltern die Kinder aus Not, Hochmut und Bequemlichkeit den Schulen; wo dann die Kinder bis ins 15. oder 16. Jahr wieder vergessen, was sie erlernt hatten und in gänzlicher Unwissenheit und Verwilderung zum Religionsunterricht sich melden, wodurch derselbe auf die traurigste Weise erschwert und bei vielen fruchtlos gemacht wird. Kann diesem verderblichen Brauche nicht in etwas dadurch gesteuert werden, dass die erwachsene *) Jugend in der Woche 2 oder wenigstens 1 Tag die Schule besucht, wo sich dann mit Auslassung der kleinen Kinder, die zu Hause bleiben sollen, der Schulmeister ausschliessend und zweckmässig mit den ältern Kindern beschäftigen kann, so ist wenig Gutes von allen Verbesserungen zu hoffen. Vorschläge finden keinen Platz.

Grünenmatt. Dem Unfug, dass jedes Kind das erste beste Buch, was es ergreifen kann, oder was den Eltern ihm in die Hand zu geben beliebt, in die

*) Anmerkung. Soll heissen die ältere Schuljugend.

Schule bringt und sich's nicht wehren und abstossen lassen will, sollte durch höheres Ansehen Inhalt getan und wenigstens bei kleinern Kindern Gleichförmigkeit der Schulbücher, wie in den Stadtschulen, eingeführt werden.

Oberried. Vorschläge: 1. Eins der dringendsten Bedürfnisse scheint die Bearbeitung und gesetzliche Einführung eines allgemeinen den Bedürfnissen der Landjugend angemessenen Lesebuches. Sei es als A.B.C., Buchstabir- und Lesebuch, wie das von Engel, das neu eingerichtete Lesebuch für deutsche Schulen, das Heinzmannsche etc., oder eins von den ersten Anfängen des Buchstabirens abgesondertes Lesebuch, wie das von Steinmüller, Sorell etc. Armen Eltern unnötige Kosten zu ersparen, mache man dieses Buch nur kurz, aber in bequemem Format, etwa wie der Heidelberger, Sorge aber mit der grössten Sorgfalt: a. für Abwechslung mit grobem und reinerem Druck, die Leseübungen sowohl im Mechanischen des Lesens, als für den Verstand vom Leichtern zum Schwerern fortzuleiten. b. Für richtige Orthographie, richtige und deutliche Interpunktion und Vermeidung aller Druckfehler. c. Für deutliche Charaktere und Lettern, für gutes weisses Papier und schwarze Farbe, und dulde in Veranstaltung und Besorgung dieses für die Jugend so wichtigen Elementarbuches zum Nachteil der Kindheit durchaus keine Spekulation des Eigennutzes. (!)

2. Ebenso dringend scheint das Bedürfnis eines kurzen Religionsbuches, welches als Grundlage des künftigen Religionsunterrichts dienen kann und im Stand ist, früh das weiche Herz der Jugend zur Religiosität und Tugend zu erwärmen. Der Heidelberger wird von den meisten Kindern seiner Länge wegen, wie sie klagen, ganz bei Seite gesetzt; dann lernen sie gar nichts Religiöses oder hin und wieder jene undeutlichen Anfänge als eine Art Auszug aus dem Heidelberger. Ein Religionsbüchlein, kurz und deutlich, das in wenigen Bogen den Kern der Religion, die nötigsten Lehren des Glaubens, die wichtigsten Lebenspflichten mit den erquickendsten Hoffnungen des Christen in Sprüchen der heiligen Schrift enthielte, durch kurze Beispiele und andre Geschichten erläutert und anschauend dargestellt, durch kurze kraftvolle Verse, Denkprüche und Gebete, die leicht dem Gedächtnis eingepägt, wie vom Verstand gefasst werden können, zu praktischer Anwendung und eigentlicher Erbauung zugerichtet. Das Ganze etwa auf eine ähnliche Art bearbeitet, wie in Rosenmüller erstem Religionsunterricht für Kinder einzelne Teile, obschon zu weitläufig und in Eugene Lehrbuch verworren und undeutlich sich finden. Ein solches Buch würde eine Wohltat und ein Segen für das ganze Land sein.

Schule zu *Rahnflüh* auf dem Klapperplatz, die zum Teil Lützelflüh berührt, sonst nach Rüderswyl gehört. In diesen Schulbezirk gehören gegen 42 Wohnungen. Einwohner gegen 200. Kinder 20—42. Das Schulhaus gehört der Gemeinde Rüderswyl. Gegenwärtig wird die Schule im oberkeitlichen Zollhaus gehalten, da der Schulmeister Zollner ist. Die Gemeinde Lützelflüh entrichtet dem Schulmeister jährlich auf das Schalexamen 4 Kronen (Fr. 14. 28) Alles ist im gewohnten Schlendrian; doch lernen mehrere schreiben und einige rechnen.

sig. A. Moser, Pfr.

Rüegsau. Nihil.

Sumiswald. Dass ohngeacht aller Vermahnungen dennoch viele Eltern sind, die ihre Kinder selten in die Schule schicken — daher eine scharfe Verordnung zu wünschen wäre, durch die sie zu besserer Erfüllung ihrer Pflicht angehalten würden.

Wasen. Da aus 2 grossen Tälern, die bis auf die Alpen bewohnt sind, die Kinder diese Schule besuchen sollten, dies aber im Winter fast unmöglich ist, so wäre zu wünschen, dass wenigstens noch 2 neue Schulen errichtet, oder aber auf dem Wasen im Sommer nicht nur 2 Wochen, sondern immer Schule gehalten, die Eltern aber denen könnten verpflichtet werden, ihre Kinder fleissiger als jetzt leider geschieht, zur Schule zu schicken.

Frauentut. Dass die Kinder die Schule nicht besuchen, auch wenn sie wegen der Witterung wohl könnten. sig. Albr. Alex. Steinhäuslein, Pfr.

Trachselwald. Vorschläge: Kurze Schulordnungen, tüchtige aber wohlbezahlte Schullehrer und in denselben Hände viel Gewalt.

Walterswyl. Wenn die Besoldung und das Einkommen der Schulmeister je nach der Anzahl der Kinder bestimmt und die schlechten erhöht würden — welches allerdings notwendig wäre, so würde man bessere und fähigere Schulmeister finden. Der Nutzen und Segen davon würde sich in der Erkenntnis, Sittlichkeit und Religiosität sichtbar zeigen und viel Segen bringen.

sig. Abr. Steinhäuslein, Pf.

Wider den Verfasser der „Überflüssigen Ansichten.“

Schreibt da einer ins Schulblatt über Lesebücher und preist die Schriftsteller von Buch und Rang, setzt dagegen unsere Schreibkunst herab nach dem Grundsatz: Wer da hat etc. Der Mann hat entschieden Unrecht, wie ich sogleich nachweisen werde, indem ich eine Erzählung Hebels umgiesse in unsere misachtete Schulsprache. Hebel reizt die Kinder zum Lachen; Lachen ist eine Unart der Kinder, die man unterdrücken soll, statt sie durch Witzmacherei zu befördern. Also die versprochene Illustration und zugleich die Bitte, durch Vergleich mit dem Original sich zu orientiren, welche Schreibart für den Schulgebrauch die angemessene sei.

Der geheilte Patient.

Auch die Reichen sollen arbeiten, sonst werden sie für ihren Müssiggang durch Krankheiten und Übellaunigkeit bestraft. Höret, liebe Kinder, wie es einem reichen Mann erging, der nicht arbeiten wollte, weil er zu träge und zu stolz war. Dagegen ass er viel und speiste die köstlichsten Gerichte, die zu haben waren. Aber durch seine unmässige schwelgerische Lebensweise verlor er Appetit und Munterkeit; er konnte nicht schlafen und war sehr verdriesslich. Er bildete sich nun ein, krank zu sein und wollte sich mit Arzneimitteln kuriren; aber den Ärzten, die ihm Mässigkeit empfahlen, folgte er nicht. Dadurch wurde es immer ärger mit ihm. Da hörte er von einem überaus geschickten Doktor, welcher aber weit weg wohnte. Dieser schrieb ihm auf seine Anfrage, er müsse zu ihm kommen und zwar zu Fuss und unterwegs sehr mässig leben, denn er habe einen Lindwurm im Leibe und wenn er in einer Kutsche führe, so könnte es sein Tod sein. Da erschreckt der Reiche

und ging hin; aber weil er sich nun Bewegung gab und nicht so üppig schmauste, wurde er durch diese Fussreise gesund, ging aber gleichwohl zum Arzte und sagte ihm, dass er nun genesen sei und seiner Hülfe nicht weiter bedürfe. Der Arzt sagte: „Das ist gut; aber ihr dürft nun eure frühere schädliche Lebensweise nicht wieder anfangen, sonst kommt das alte Übel wieder.“ Der Mann sah das ein und beschenkte den Arzt reichlich, und weil er ihm folgte, so erreichte er ein hohes Alter und blieb gesund bis an sein Ende.

Gesundheit ist das kostbarste Gut; Mässigkeit und Arbeit erhalten sie.

Verschiedenes.

Der aargauische Verfassungsrat hat über Besoldung und Wahl der Lehrer folgende Artikel angenommen:

„Die Mindestbesoldung der Volksschullehrer beträgt 1200 Fr. An dieselbe, sowie an Höherbesoldungen bis auf 1500 Fr. leistet der Staat, je nach den Steuer- und Vermögensverhältnissen der Gemeinden, Beiträge von 20 bis 50 Prozent.“ Ferner wurde beschlossen, die Lehrer einer *Wiederwahl* zu unterwerfen, welche von der Lehrerschaft nicht gern gesehen wird. Allerdings soll die Wiederwahl der Lehrer, deren Amtsdauer sechs Jahre beträgt, eine Art Bestätigungswahl sein, in dem Sinne nämlich, dass nur dann ein Lehrer seine Stelle verlieren wird, wenn die absolute Mehrheit der Stimmberechtigten einer Schulgemeinde die Nichtbestätigung desselben beschliesst. So sehr diese Schlussnahme, vom demokratischen Standpunkt aus betrachtet, zu begrüssen ist, erregt sie Bedenken, wenn man den Umstand berücksichtigt, dass die klerikale Agitation in ultramontanen Gegenden liberale Lehrer aus politischen Gründen verdrängen dürfte.

— Basel hat ein Staatsbudget von 4,752,978 Fr. Von dieser Summe kommen 1,262,565 Fr. auf das Erziehungswesen.

— Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des Lehrers Weiss in Horgen erhielt der Jubilar das Ehrenbürgerrecht, Fr. 2000 in Baar und eine goldene Uhr.

— Bekanntlich hat der Kanton Solothurn seit mehreren Jahren die obligatorische Fortbildungsschule. Im letzten Schuljahr wurden in 165 solcher Schulen von 216 Lehrern 2065 Schüler, worunter 44 freiwillige, unterrichtet. Von den Unterrichtsstunden (im Durchschnitt 88 per Schule) fielen 20% auf den Sonntag und 69% auf die Zeit vor Abends 7 Uhr. Über den Schulbesuch spricht sich der Bericht im allgemeinen günstig aus und ebenso über die Leistungen. Doch verschweigt er auch die Klagen nicht, welche über die verschiedenen noch waltenden Misstände erhoben worden. Von verschiedenen Seiten wird geklagt, dass der Fortbildungsschule von Seite der Bevölkerung zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt werde und gewünscht, dass Mittel und Wege gefunden würden, das Publikum mehr in's Interesse derselben zu ziehen. Die Klagen in disziplinarischer Beziehung sind ziemlich vereinzelt. Aus einigen Schulen wird geklagt, dass die Mehrzahl der Schüler nur mit Widerwillen und Zwang die Schule besucht und dies in jeder Unterrichtsstunde durch ein phlegmatisches und trotziges Benehmen bekundet habe.

— Ein siebenjähriges Mädchen stellte an seine Mutter eine Frage, deren richtige Beantwortung manchen Zweifel heben, manchen Zank schlichten dürfte. Diesem Kinde, das eine gemischte Schule besucht, fiel es auf, dass die einen seiner Klasse den evangelischen, die andern den katholischen Religionsunterricht besuchten, und da es mit seinen eigenen Gedanken darüber nicht ins Klare kommen konnte, so trat es eines Tages in grosser Erregtheit mit der Frage ins Zimmer: „Mama, ist der Herr Christus evangelisch oder katholisch gewesen?“ Wer will sich an die Beantwortung machen?

— Die Statistik der deutschen Hochschulen, oder besser gesagt, Universitäten, zählt nach dem Universitätskalender von Aschoren 21 solcher auf, von den schweizerischen Bern, Basel, Zürich, die Akademien Neuenburg, Genf und Lausanne, von den russischen Ostseeprovinzen Dorpat und von Oesterreich-Ungarn Wien und Graz.

An den genannten Universitäten lehren gegenwärtig 3400 Professoren, Privatdozenten und Hilfslehrer, studieren 36,557 junge Leute, — ein ansehnliches Armeekorps —, darunter 33,882 immatrikulierte Hörer, d. h. eigentliche Studenten. Von denselben sind 5446 Theologen (4381 reformirte und 1065 katholische), 8034 Juristen, 10,897 Mediziner und 9786 Philosophen, Philologen und Mathematiker; d. h. es kommen in Deutschland, der Schweiz und an den beiden genannten österreichischen Universitäten auf 16 Theologen 24 Rechtsbefähigte, 31 Mediziner und 29 Philosophen im weitern Sinne dieses Wortes. Rechnet man die beiden letztern Kategorien, wie es sich eigentlich

gebührt, zusammen, so bilden dieselben 60 Proz., d. h. volle $\frac{3}{5}$ der ganzen Universitätsbevölkerung!

Am meisten Studenten zählt Wien, 4204, dann Berlin 4154 und Leipzig 3160. Sodann folgt München mit 2511, dann Halle mit 1593, Dorpat mit 1522, Breslau mit 1481, Tübingen mit 1417, Würzburg mit 1232, Bonn mit 1201 und Göttingen mit 1010 Studirenden. Zürich zählt deren 447, Bern 409 und Basel 304.

Interessant ist auch die Frage, wo studirt man am wohlfeilsten? Die Antwort entspricht mehr oder weniger den allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen. Man kann die verschiedenen Universitäten in dieser Beziehung in 6 Kategorien rangiren. Das billigste liefern Münster, Graz und Innsbruck: hier fristet ein Studiosus mit 50 Fr. per Monat seine leibliche Existenz ganz gut. Dann folgen Tübingen, Marburg, Freiburg, Jena, Erlangen, Greifswalde. In dritter Linie stehen Halle und Giessen. Theurer lebt sich schon in Kiel, Göttingen, München, Prag, Heidelberg, Breslau, Leipzig. Doch kommt man mit 75 Fr. per Monat immer noch anständig durch. Mehr Ansprüche machen Bonn, Rostock, Königsberg, Würzburg und Wien nebst Berlin. Am teuersten lebt es sich in Strassburg, wo man schon 100 Fr. per Monat für Kost und Logis berechnen muss, also etwas mehr als in Paris.

Wir haben hier immer das Mittel gezogen und es versteht sich von selbst, dass ein bescheidener Student in allen diesen Universitätsstädten verhältnismässig sehr bescheidene Preise findet. So kann z. B. in Münster, das Minimum des Tarifs angenommen, ein Jünger der Musen mit 38 Fr. per Monat auskommen, Wohnung und Beköstigung zusammengerechnet. In Zürich bringt sich ein weniger bemittelter Student schliesslich mit 55—60 Fr. durch, während andere, denen die Fortuna schon an der Wiege gelächelt, allerdings 150 Fr. und mehr für ihre leiblichen Bedürfnisse ausgeben können. Wie der Käufer, so die Messe! Ob die Ausgaben für das Leibliche immer den geistigen Einnahmen entsprechen, das ist eine andere Frage.

— „Wir stehen am Vorabend wichtiger Ereignisse“: Im Jahr 1886 wird nämlich nach neuen Prophezeiungen nun endlich einmal die Welt untergehen und zwar soll es diesmal einen Weltuntergang geben, wie wir noch keinen erlebt haben! Wohin der ganze Plunder gelangen wird, ist bis jetzt noch nicht ausgemacht. Die klugen Leute werden sich vorsehen und rechtzeitig ihr Testament machen!

— Der „N. Z. Ztg.“ wird geschrieben: An den Mädchenschulen in Einsiedeln sind seit den Vierziger Jahren weltliche Lehrerinnen angestellt, die zur besten Zufriedenheit der dortigen Behörden ihres Amtes walteten. Jetzt werden laut „Einsiedler Anzeiger“ Lehrschwestern eingeführt. Die Schulen in Lachen sind wohl noch die einzigen im Kanton, welche nicht den frommen Schwestern überantwortet sind. Wenn der Artikel 27 der Bundesverfassung im Sinn und Geist eines Zemp und Genossen revidirt wird, dann werden wir in nicht allzu ferner Zukunft das Vergnügen haben, den Einzug von Lehrbrüdern mitanzusehen zu können.

Die Römer liessen ihre Kinder so lange von Sklaven unterrichten, bis sie selbst reif waren zur Sklaverei, eine geschichtliche Thatsache, die sich die Freisinnigen in der Schweiz merken sollten. Die Kirche hat noch nie einen Orden gestiftet, um nicht sich selbst zu dienen, was begreiflich ist; gewiss sind also auch die Lehrswestern nicht da, um weltliche Kenntnisse zu verbreiten und ebenso wenig um den Gemeinden Ersparnisse zu ermöglichen, da man sonst für gewisse Zwecke immer Geld hat. Die Konkurrenz mit den billiger weiblichen Lehrkräften ist selbstverständlich nicht Zweck, sondern Mittel zum Zweck. Leider gibt es immer noch Freisinnige, die über die Absicht, welche die Einführung der Lehrswestern zu verfolgen hat, in arger Täuschung sind.

Im Verlage von J. Schmidt, Buchdrucker in Bern, erschien und ist daselbst, sowie in allen soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Glaube, Liebe, Hoffnung.


Religiös-sittliche Betrachtungen für stille Stunden.

Von einem bernischen Geistlichen.

Zum Schlussheft eine mit Goldpressung reich verzierte

 Einbanddecke 

als Gratisbeigabe.

 Um vielfach an uns ergangenen Wünschen zu entsprechen, haben wir uns entschlossen, dieses Werk statt in 26 nur in zirka 14 Lieferungen erscheinen zu lassen, was natürlicherweise den Preis des Ganzen bedeutend reduzieren wird.